

PARIS-ASCONA / ASCONA-PARIS

Paris - Ascona, Ascona - Paris
=====

1900 Raymond und Isadora D u n c a n kommen nach Paris.
Raymond "aide et conseille Isadora à présenter et à développer son art de la danse".
(Aia Bertrand in EXANGELOS No.255, Paris, Juillet 1969)

Gusto G r ä s e r kommt nach Paris. Freundschaft mit den Duncans.

Gräser ist durch viele Städte und Länder gekommen, hatte auch viele Schüler, so unter anderen in Paris Isadora Duncans Bruder, der in den Straßen von Paris das Gustav Gräsersche Evangelium predigte.

(Emil Szittya: Das Kuriositätenkabinett, S.94)

Gräser wandert im Herbst 1900 nach Ascona und begründet dort mit Freunden die Siedlung Monte Verità. Raymond zieht nach Griechenland, lebt das einfache Leben eines Ziegenhirten.

En Grèce il construit sa maison en dehors d'Athènes et y demeure avec sa femme Pénélope Sikélianos essayant d'y vivre une vie pastorale animé par la vision de la Grèce antique.

(Aia Bertrand in EXANGELOS No.255, Paris, Juillet 1969)

1904/5 Gertrude S t e i n verläßt Amerika und bezieht mit ihrem Bruder Leo eine Wohnung in Paris, rue de Fleurus Nr.27. Im Nebenhaus zieht Raymond Duncan mit seiner Frau Penelope ein, der soeben aus Griechenland zurückgekehrt ist. Er war schon in San Francisco Nachbar der Steins gewesen.

Die Familien Stein und Duncan kannten sich aus San Francisco. Raymond Duncan kam aus Griechenland, begleitet von einer griechischen Freundin, und war in griechische Gewänder gehüllt. Da er keinen Pfennig besaß, gab Gertrude Stein ihm Kohlen für seinen Ofen und einen Stuhl, Pappkartons dienten zur weiteren Einrichtung.

(Mary E.Haight: Spaziergänge durch Gertrude Steins Paris, S.107)

Schließlich bekam Penelope ihr Kind, es wurde Raymond genannt, weil Gertrude Steins Bruder und Raymond Duncan, als sie aufs Standesamt gingen, nicht vorher einen Namen ausgesucht hatten. Jetzt wird er gegen seinen Willen Menalkas genannt.

(Gertrude Stein: Autobiographie von Alice B.Toklas, S.53)

J'ai passé par les petites rues d'Athènes et j'ai vu des petites boutiques, des petits magasins, et dans chaque boutique, dans chaque magasin, un, deux, trois, quatre ou cinq ouvriers travaillant ensemble.

"Vous avez besoin de ciseaux? Bien. De quelle longueur? De quelle forme? Assseyez-vous quelques minutes."

Et l'on se met à fabriquer les ciseaux; et pendant qu'on fabrique mes ciseaux, on me parle, on me donne de l'amitié.

A Paris, j'entre dans une boutique pour acheter des ciseaux; on me regarde et l'on me dit, sans me le dire, mais c'est l'expression du visage: "Combien êtes-vous capable de payer, combien puis-je gagner sur vous?"

Je me demande si cette différence n'est pas due à ce que ces ouvriers d'Athènes fabriquant ces ciseaux par le mouvement et la mélodie de leurs gestes, cela n'engendre pas une émotion et une autre nature du coeur?

Et chez l'homme de boutique, qui reste dans sa boutique comme une araignée attendant des mouches sans travailler, sans faire usage de ses bras, de ses mains, peut-être ce danse-là engendre cet esprit d'avarice, cet esprit de gain, cet amour de l'argent.

Eh bien, voilà une tâche d'hercule: trouver un moyen de nettoyer tout cela, trouver un moyen de faire danser autrement le monde; trouver un moyen de changer le travail.

(Raymond Duncan: Les travaux d'Herakles. Paris 1919)

Die Worte vom Marktplatz wegholen, von der marktschreierischen Werbung in das Schweigen holen; statt Waren Symbole.

When Silence
Blooms in the house, all the paraphernalia of our existence
Shed the twitterings of value and reappear as heraldic devices.

Duncan, R., Letters, XVII, Highlands, N.C., 1958

(Norman O. Brown: Love's Body. Wider die Trennung von Geist und Körper, Wort und Tat, Reden und Schweigen. München 1977, S.224)

Nous, dans notre vie sur cette terre, au lieu de voir notre emplacement sur cette terre, au lieu de comprendre notre vie, au lieu de sentir notre rôle, nous passons notre vie absolument aveugles pour nous, ne voyant que les autres. (...)

Essayez par cette semaine l'expérience, et peut-être vous trouverez cette chose inconnue; cette personne que vous n'avez pas encore rencontrée: VOUS-MEME.

(Raymond Duncan: .op. cit.)

Romanentwurf von Gertrude Stein (1874-1946) mit den Personen (1) Matisse, (2) ihrem Bruder Leo und (3) ihrem Nachbarn und Freund Raymond Duncan. Nr. 4 ist Picasso.

Gertrude Stein wirkte mit dem Stil lapidarer Einfachheit ihres Freundes Duncan auf eine Generation von Künstlern und Schriftstellern, von Matisse und Picasso bis Hemingway und Joyce.

Es ist die Einfachheit, die ihr Freund Duncan sie gelehrt hat, eine Einfachheit, die auch seinen Stil auszeichnet, z. B. seine Schrift.



Emil Szittyá

J.M-M: Das Land der Griechen mit der Spindel suchend

Man nannte ihn den „letzten Griechen“ oder den „letzten verrückten Amerikaner von Paris“. Er schritt, schlank und hochgewachsen, in Sandalen und hellenischen Gewändern — ein wandelnder Anachronismus in der Rue de Seine, wo Mädchen in Mini-Röcken und langmähnige Jünglinge stumm vor den Schaufenstern moderner Galerien stehen oder sich in halbdunkle Lokale drängen und wo Fremde sich verdutzt vorm Strom der Autos auf die viel zu engen Bürgersteige retten.

Nummer 34 — das war die „Akademia“. Dort konnte man im Entrée Schutz vor dem Gewühl oder vor einer Regendusche suchen. Seitwärts rechts sah man hinter Glas vergilbte Photos der Tänzerin *Isidora Duncan*, griechisch gewandete, im Kreise griechisch gewandeter Schülerinnen. Seitwärts links konnte man Spindeln studieren und Erdproben, mit denen man Leinen färben kann. Die großen Schaufenster in der Mitte aber boten Einblick in eine Gemäldeausstellung und in eine Halle, wo Webstühle standen. Manchmal

sah man den Meister dort einhergehen: hohe Stirn, Adlernase, energisches Profil. Es kam vor, daß er heraustrat und ein Gespräch begann, um Neugierige zu verleiten, abends seine Vorträge in der „Akademia“ aufzusuchen. Bei solcher Gelegenheit erfuhr er, daß ich, der ich mich nicht schnell genug aus dem Staube machen konnte, Deutscher sei, und seither grüßten wir einander in der Rue de Seine.

Raymond Duncan ist soeben gestorben, und die Pariser Zeitungen haben vermerkt, das Viertel von St. Germain-des-Prés sei um ein Original ärmer. Das ist richtig. Hervorzuheben ist aber wohl auch dies: Die Tatsache, daß sein Haar ungeschoren blieb, daß er in selbstgewebten Gewändern alt-griechischen Schnittes ging — einem Athener gleich, der zu des Plato Zeiten zum Areopag schritt —, daß er selbstgemachte Sandalen trug, daß er Vegetarier war und sich, wie er sagte, vor unreinen Gedanken hütete, hat ihn nicht gehindert, bei klarem Verstand ein Alter von 92 Jahren zu erreichen. Füglich müßte das Stichwort heißen: Erfülltes Leben.

Er dichtete, er malte, er schusterte, webte, färbte, druckte, redete, predigte, lehrte. Er war der erste, der die „Elektra“ des Sophokles in Amerika aufführte. Seine Sandalen erwiesen sich als haltbar, seine Kunst nicht, und seine Philosophie, daß antikes Lebensgefühl in die moderne Welt zu übertragen sei, hat selbst in Griechenland, der Heimat seiner Frau, kein Mensch geglaubt. Zwar scharte er in seinen Räumen, in denen der „Jugendstil“ triumphierte, eine kleine Gemeinde um sich, aber allgemein wurde er unter die Originale eingeordnet; man duldete, ja, respektierte ihn; das war alles, und er wußte es.

„Modern“ war er während des letzten Krieges: Da Stoffe und Kleider nur gegen Bezugscheine erhältlich waren, gab es viele, die von ihm lernten, zu spinnen, zu weben, zu färben. Hinterher sah er, daß sie seine Kunstfertigkeit, nicht aber seine Lehre vom natürlichen Leben angenommen hatten. Wie anders war dies in Berlin gewesen!

„Wie, bitte?“

„Ja, in Berlin!“

Dort hatten die „Größten der Nation“ sich für die reformatorische Tanzkunst seiner Schwester *Isidora* begeistert, und *Elisabeth*, die andere Schwester, war sogar Leiterin einer ständigen Duncan-Schule in Berlin-Grünwald gewesen. Und wo hatte man am meisten getrauert, als 1930 die Meldung kam, *Isidora* sei in Nizza während einer Autofahrt erstickt? Erwürgt am flatternden Schal, dessen Ende sich im Hinterrad des Kraftwagens verfang? „In Berlin, dort trauerte man am meisten. Denn in Berlin, da wollte man ein ganzheitliches Leben führen.“

„Quoi? Comment? Quelle vie?“

„Ganzheitlich“ — der deutsche Ausdruck kam geläufig von des *Raymond Duncan* Lippen, des Amerikaners in Paris, des Sohnes des reichsten Mannes von San Francisco, der mit seinen beiden Schwestern schon in jungen Jahren nach Europa gekommen war, um die Abendländer zu Griechen zu machen.

Nicht nur das Quartier St. Germain-des-Prés, ganz Europa ist um ein Original ärmer geworden.